

Ein Jahr bereits!

Ein Jahr bereits! So mancher Held
Ruh' still in Feindesland,
Und über blutgetränktes Feld
Manch Schmerzensruf entwand.

So mancher Gattin, Mutter Herz
Von wildem Weh' erfaßt,
Ob des Geliebten Todesherz
Trägt still des Kummers Last.

Noch tobt der Kampf, tönt Schlachtgebraus
Im fernem Feindesland,
Auf wettem Meer. Dein Sohn hält aus,
Geliebtes Vaterland.

Er deut die Stirn mit kühnem Mut
Der Feinde großer Schar,
Er weig' er bringt sein höchstes Gut
Dem Vaterlande dar.

Ein Jahr bereits! Doch weiter noch
Vorwärts mit Herz und Hand;
Mein deutsches Volk, die Fahne hoch
Fürs teure Vaterland!

P. V.

Nabenslein, am 1. August 1915. (Auszeichnungen). Heute wurden im Auftrage des verhinderten Herrn Amtshauptmann Michel durch Herrn Gemeindevorstand Wilsdorf im Beisein einer Abordnung des Gemeinderats und der freiwilligen Feuerwehr die den Herren Branddirektor Emil Hermann Großer, Ehrenhauptmann Gustav Adolf Berthold und Spritzenmeister Otto Bruno Dietrich verliehen, besonderen Ehrenzeichen für vierzigjährige treue Feuerwehrdienste feierlich überreicht.

M. J. Das Ahrenlesen wird vielfach so gehandhabt, daß Kinder die Körner der ausgelesenen Ähren an Bäcker oder Müller verkaufen. Dies ist nach der jetzigen Regelung unzulässig. Dagegen erscheint es unerwünscht, daß etwa insolge dessen das Ahrenlesen ganz unterbleibt, weil durch das Auslesen nicht unbedeutende Mengen vor dem Verderb bewahrt werden können. Es wird sich daher empfehlen, daß entweder die Gutsbesitzer das auf diese Weise rechtmäßig gesammelte Korn gegen eine kleine Entschädigung übernehmen oder nach Befinden in den Gemeinden eine Stelle bestimmt wird, bei der dieses Korn abgeliefert werden kann. Die Gemeindebehörden sind jedenfalls in der Lage, ausreichend dafür zu sorgen, daß durch eine solche Einrichtung nicht der Entwendung von Korn Vorzug geleistet wird.

Nabenslein. Nach den Aufstellungen des hiesigen Einwohnermeldeamts betrug die überschriebene Einwohnerzahl am 1. Juli 1915: 5248. Im Juli wurden 38 Zugänge mit einer Personenzahl von 50 und 39 Fortgänge mit einer Personenzahl von 49 gemeldet, so daß die jetzige Einwohnerzahl unter Zurechnung von 2 Geburten und Abrechnung von 7 Sterbefällen 5244 beträgt. Zugänge wurden 15 gemeldet.

Nabenslein. Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monate Juli 1915: 162 Einzahlungen im Betrage von 14615 Mk. 41 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 108 Rückzahlungen im Betrage von 21506 Mk. 17 Pf. Eröffnet wurden 11 neue Konten. Hinsichtlich angelegt wurden einh. bei Banken 6271,85 Mk. Die Gesamteinnahme betrug 25377 Mk. 26 Pf., die Gesamtausgabe 27993 Mk. 86 Pf. und der bare Kassendefizit am Schlusse des Monats 5582 Mk. 44 Pf. Der gesamte Gelddurolauf im Monat Juli belief sich auf 53371 Mk. 12 Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage von 8-12 Uhr vorm. und 2-6 Uhr nachm., Sonnabends von 8-3 Uhr durchgehend, geöffnet und expediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit 3 1/2 % verzinst und streng geheim behandelt.

Kottluff. Die Einwohnerzahl hiesiger Gemeinde betrug am 1. Juli 1915: 2020 (einschl. 2 Saisonarbeiter). Im Juli wurden 28 Zugänge und 21 Fortgänge sowie 3 Geburten und 2 Sterbefälle gemeldet, so daß die fortgeschriebene Einwohnerzahl am 1. August 1915 2028 (einschl. 2 Saisonarbeiter) betrug.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 10. Sonntag p. Trin., den 8. August, Vormitt. 10 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Harzer Klein. Kollekte für die Mission in Israel und die Evangelisationsarbeit im hl. Lande.

Dienstag Abend 8 Uhr Kriegsbetende mit Abendmahlsfeier. Hilfsgeistlicher Kranz.

Donnerstag Nachm. 2 Uhr Großmütterchenverein.

Parochie Nabenslein.

Sonntag, den 8. August, vormitt. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsgeistlicher Herold.

Abends 8 Uhr evang. Jungmännerverein im Pfarrhause.

Wittwoch, den 11. August, 8 Uhr, evang. Jungfrauenverein.

Freitag, d. 13. August, 8 Uhr, Kriegsbetende. Hilfsgeistl. Herold.

Wochenamt vom 9. bis 15. August: Hilfsgeistlicher Herold.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Siegmarsdorf

vom 29. Juli bis 4. August 1915.
Sterbefälle: Ute Klara Westler, 9 Monate alt; der Soldat und Glasfabrikarbeiter Otto Friedrich Preiß, 23 Jahre, gefallen am 4. Mai bei Sonnenbühl.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Neustadt

vom 28. Juli bis 4. August 1915.
Geburten: Dem im Kriegsdienste befindlichen Schlosser Bruno Max Kupfer 1 Tochter.
Sterbefälle: Der Kriegsfreiwillige Curt Walther Wolf, 19 Jahre alt, im Stellungskampfe vor Ypern am 8. Mai 1915 gefallen; der Gefreite Willy Gustav Kühn, 23 Jahre alt, bei Domantewice in Rußland am 5. März 1915 gefallen.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Nabenslein

vom 30. Juli bis 6. August 1915.
Sterbefälle: Der Färbermeister Emil Edwin Westler, 27 Jahre alt; der Jäger der Reserve, Stricker Paul Max Scheffler, 25 Jahre alt; der Zahntechniker Christoph August Emil Eichentopf, 49 Jahre alt.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Kottluff

vom 29. Juli bis 4. August 1915.
Geburten: Dem Ingenieur und Fabrikbesitzer Hermann Arthur Schubert 1 Knabe.
Sterbefälle: Der Handlungsgehilfe Johannes Karl Denk, 18 Jahre alt.

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges
von M. Hohenhausen.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Deshalb war Peter Brandenstein nach Algier gekommen, wo er mit Unterstützung des deutschen Gesandten zunächst Nachforschungen aufgenommen hatte, die aber dadurch erschwert worden waren, daß sein Bruder Heinz bei seinem Eintritt in die Legion scheinbar einen falschen Namen geführt hatte.

Und nun hatte ihn jene Nachricht des Gesandten erreicht. Nicht den Bruder hatte er ausfindig machen können, aber

die Botschaft der Mobilmachung war bei der Gesandtschaft eingetroffen.

Mobilmachung!

Peter Brandenstein kannte die Bedeutung des Wortes. Er war ja selbst Offizier und hatte nur zu dem Zwecke Urlaub erhalten, um den Wunsch des Vaters zu erfüllen. Aber mit dem einen Worte mußten für ihn alle anderen Wünsche und Aufgaben aufhören.

Der Kaiser hatte ihn gerufen, da Deutschland in Not war. Jetzt mußte er den letzten Willen des Vaters vergessen, jetzt durfte er nicht mehr an die Not des Bruders denken, jetzt galt es nur die Pflichterfüllung, die nun wohl in Deutschland den letzten Mann erfaßt haben mußte.

Fürs Vaterland!

Er hatte wohl gewußt, was in Oesterreich vorgefallen war, aber er hatte nie an die Möglichkeit gedacht, daß es ein Volk geben könne, das jene Königsmörder verteidigen werde. An einen Krieg aus jener Verbuchenszeit an dem österreichischen Thronfolger hatte er gar nicht gedacht.

Und trotzdem war er nun gekommen.

Da er die Mitteilung als eine vertrauliche erhalten hatte, durfte er dem Grafen Gyöngyhövy darüber auch nichts verraten, so daß er einen etwas mißglückten Vorwand gebrauchen mußte, um sofort sein Zimmer aufsuchen zu können.

Er war auf sein Zimmer gekommen und begann sofort mit dem Baden des Allernotwendigsten. Sein Entfernen durfte ja nicht auffallen, so daß er alles Ueberflüssige preisgeben mußte. Ihm war es doch bekannt, was dann geschehen würde, wenn erst die Kriegserklärung offiziell eingetroffen war; dann würden alle Deutschen auf französischem Boden als Kriegsgefangene zurückgehalten, dann konnte er dem Rufe seines Vaterlandes nicht mehr folgen.

Er mußte also im Hafen noch ein italienisches Schiff zu erreichen suchen; da war er dann auf neutralem Boden und konnte Deutschland noch erreichen.

Zuerst nahm er alle Papiere zu sich; dann füllte er die kleine Handtasche.

Plötzlich wurde die Tür seines Zimmers mit aller Hast aufgerissen.

Zu seinem fassungslosen Erstaunen erkannte er Martha Gyöngyhövy, die fast atemlos unter der Tür stand.

Was bedeutete das?

Aber er hatte noch keine Frage aussprechen können, da redete die Gräfin Gyöngyhövy mit überstürzten Worten auf ihn ein:

„Verzeihen Sie, aber ich durfte keine Sekunde versäumen. Fliehen Sie! Nach irgendeinem Ausgange; Sie können nicht mehr durch das Vestibül.“

Warum? Was ist geschehen?

„Soldaten sind gekommen, die nach Ihnen fragten. Sie sollen verhaftet werden.“

Und Sie eilten her, um mich noch zu retten?

„Ja mußte! Nur fort!“

„Wie kann ich Ihnen das jemals danken?“

„Denken Sie jetzt nur an sich.“

Da ließ er auch noch die Handtasche, griff nur noch die Hand von Martha Gyöngyhövy, drückte diese und sagte dabei:

„Auf Wiedersehen! Nur darauf will ich hoffen.“

Daß gerade sie es gewesen, die den einen Gedanken gehabt hatte, ihn retten zu wollen, ohne selbst zu wissen, weshalb er in dieser Stadt weilte und warum er gesucht wurde, empfand er wie eine große Freude. Er galt ihr also mehr als die vielen anderen. Und schon deshalb wollte er nur mit der Hoffnung gehen, ihr einmal wieder zu begegnen.

Aber kaum war er auf dem Flur, da hörte er schon die Schritte der Kommenden.

„Wohin? Die Treppe war bereits abgeperrt. Er eilte wieder in sein Zimmer zurück.“

„Weshalb fliehen Sie nicht?“

„Zu spät, sie kommen schon.“

„Aber was soll dann werden?“

Doch Peter Brandenstein stand bereits am Fenster, das er nun aufgerissen hatte; zwei Stockwerk Tiefe, diesen Sprung konnte er nicht wagen. Aber es mußte sein!

Und Martha Gyöngyhövy hatte ihn verstanden.

„Ich habe Kraft und kann Sie halten.“

Mit erregter Hast hatte sie es ihm zugerufen; dabei riß sie auch schon das Bettlaken heraus, dessen eines Ende sie um ein Fensterkreuz schlang und dann mit beiden Händen faßte. Mit einem Blick hatte Peter Brandenstein sie verstanden.

Er fühlte zugleich, daß das, was sie nun um seinetwillen wagte, nur die Liebe tun konnte. Es war ihm das wie eine Antwort auf eine Frage, die nicht ausgesprochen worden war. Und das mußte er empfinden in dem Augenblick, da sie sich trennten, um sich im Leben vielleicht nie mehr zu begegnen.

Peter Brandenstein hatte sich schon über das Fensterkreuz hinausgeschwungen.

„Nun beim letzten Abschied darf ich es sagen. Ich habe Sie auch geliebt, beim ersten Begegnen. Beurteilen Sie mich darüber?“

„Nein! Aber retten Sie sich!“

„Und wenn ich mich rette, dann ist es, um Sie desto gewisser wiederzufinden. Das ist mein Glaube, wenn es Liebe gibt.“

„Retten Sie sich!“

Und in dieser letzten Sekunde noch beugte er sich zu Martha Gyöngyhövy heran und küßte sie; sie aber schloß für ein paar Augenblicke die Lider, denn sie fühlte dabei in ihr das gleiche Sehnen, so daß sie den Kuß nicht nur ertrug, sondern auch erwiderte.

Dann kletterte Peter Brandenstein an dem Limmen mit so großer Gewandtheit nieder, als hätte er darin eine außerordentliche Übung.

Martha Gyöngyhövy aber hielt mit beiden Händen das um das Fensterkreuz geschlungene Ende und stemmte sich mit den Füßen gegen die Mauer, um auch die Last tragen zu können.

Noch trennten ihn etwa drei Meter vom Boden. Da sprang er ab.

Auf dem Boden taumelte er ein paar Schritte, stand dann aber still, winkte nochmals mit der Hand und eilte fort. Nun zog Martha Gyöngyhövy das Bettlaken rasch empor, warf es in das Bett und stand eben schon an der Tür, als diese aufgerissen wurde.

Sie prallte fast mit dem französischen Offizier zusammen. Dieser aber war sehr erstaunt, in diesem Zimmer einer schönen und vornehmen Dame zu begegnen.

„Verzeihung! Aber das ist doch das Zimmer von Monsieur Brandenstein?“

„Allerdings! Herr Brandenstein hatte es uns zugesagt, gemeinsam mit uns zu frühstücken. Da er nicht gekommen ist, wollte ich selbst sehen, ob er vielleicht erkrankt sei. Aber ich fand sein Zimmer leer.“

Der Offizier, hinter dem mehrere Juaven standen, blickte im Zimmer umher, in dem ihm die Unordnung und der halbgepackte Koffer auffallen mußten.

„Er ist uns entwischt. Er scheint die Gefahr noch rechtzeitig erkannt zu haben.“

„Entwischt! Sie erschrecken mich! Inwiefern hätte Herr Brandenstein Ursache haben können, zu entfliehen?“

„Wir haben heute eine Warnung, eine Verständigung erhalten, daß dieser Monsieur Brandenstein ein deutscher Spion sei, der dabei einen falschen Namen führe, während er in Wirklichkeit ein preussischer Offizier sein müsse.“

„Oh, davon ahnte ich nichts. Ich will natürlich bei einer Untersuchung, die Sie doch vornehmen müssen, nicht stören.“

„Verzeihen Sie, Gnädigste, aber ich darf Sie nicht aus dem Zimmer lassen, wenn Sie nicht Ihren Namen nennen. Es ist dies meine Pflicht.“

„Ich begreife das. Gräfin Gyöngyhövy. Ich wohne mit meinem Vater, dem Grafen Koloman Gyöngyhövy, hier im Hotel.“

„Ich danke.“

Dann machte der Offizier eine militärische Ehrenbezeugung und ließ Martha Gyöngyhövy aus dem Zimmer.

Diese nun eilte rasch nach ihrem Salon, den sie sofort abperrte.

Dort aber sank sie wie ermattet auf einen Stuhl, als wäre nun alle Kraft, die sie vorher aufrechterhalten hatte, gebrochen.

Was war geschehen? Als einen Spion hatten ihn die Soldaten verhaften sollen? War er ein Spion? Der französische Offizier hatte noch angegeben, jener Peter Brandenstein sei in Wirklichkeit ein deutscher Offizier. Ob auch das richtig war? Nun das eine hatte sie von dem Entflohenen selbst noch hören können, daß er sie vom ersten Begegnen an geliebt hatte. Und sie hatte seinen Kuß erduldet. Erduldet? Nein! Sie hatte ihn wie einen Kuß empfunden, wie eine süße Seligkeit.

So liebte sie ihn wieder?

Und ihre Gedanken gaben dieser Frage nur mit einer anderen Gegenfrage Antwort: Hätte sie einem anderen so zur Flucht geholfen, hätte sie für einen anderen soviel Kraft und Geistesgegenwart besessen?

Und sie fühlte dabei nur einen Wunsch: daß ihre Hilfe auch von wirklichem Nutzen sein möchte, daß ihm nun die Flucht auch gelingen möge!

VI.

Lord Beresford und der Marquis de Ferrier standen am Hotelausgange.

Der Marquis sagte dabei:

„Sie haben einen guten Hieb geführt. Ohne selbst mitzuspüren, ohne selbst in Gefahr zu geraten, haben Sie den Gegner unschädlich gemacht, der wahrscheinlich nicht einmal weiß, wer ihm das Wein gestellt hat.“

„Kann einer klüger handeln?“

„Nein, Sir. Aber ich bin zu sehr Franzose, um nicht noch ein weiteres hinzufügen zu müssen. Heldhaft ist es nicht.“

Da zog Lord Beresford die Schultern hoch.

„Held? Was ist das? Jeder, der fällt, ist ein Held. Ich ziehe es vor, abseits zu stehen und den Gewinn zu nehmen.“

„Ob es immer möglich sein wird? Einmal kann auch von einem lauernd Beiseitestehenden gefordert werden, Farbe zu bekennen.“

Da traten die Juaven mit ihrem Offizier aus dem Hotel. Aber sie führten Peter Brandenstein nicht mit sich.

Sofort machte der Marquis den Lord Beresford darauf aufmerksam:

„Sie bringen ihn nicht. Entweder war Ihr Hieb danebengegangen, oder der Deutsche führte eine glänzende Parade.“

Die zusammengekniffenen Lippen des Lords zitterten etwas; dann trat er an den Offizier heran und nannte diesem seinen Namen.

Der Offizier grüßte militärisch:

„Wir haben Ihre Weisung sofort ausgeführt, Sir. Aber dieser deutsche Spion war doch noch schneller. Er war bereits aus seinem Zimmer verschwunden, wo er allerdings noch alles Gepäc hatte zurücklassen müssen. Dagegen fand sich nicht das geringste Schriftstück vor.“

„Hui! Hier aber haben Sie einen ganz gefährlichen Spion ent schlüpfen lassen.“

„Ich konnte es nicht ändern, Sir!“

„Aber was gedenken Sie zu tun?“

„Ich werde darüber Meldung erstatten, Sir.“

„Meldung, ach was! Damit werden Sie den Spion nicht ergreifen.“

„Wie soll ich es anfangen, ihn in meine Gewalt zu bekommen?“

„Eilen Sie sofort zum Hafen! Telephonieren Sie dorthin! Ich halte eine Wette von fünf zu eins, daß er ein italienisches Schiff zu erreichen suchen wird. Kennen Sie die Beschreibung des Mannes?“

„Ja!“

„Dann tun Sie, was ich Ihnen sagte.“

„Ich werde es versuchen, Sir!“

Lord Beresford nickte und wandte sich von dem Offizier ab, der abermals salutierte.

Als der Offizier dann mit seinen Beuten weiterging, erklärte der Marquis: